

Famulaturbericht Peru 2016

Anna Lohmann, Bonn

Aufenthaltszeitraum: 07.09. bis 07.10.2016

Schon lange hatte ich als Zahnmedizinstudentin den Wunsch, eine zahnärztliche Famulatur in einem Land zu machen, in dem eine medizinische Versorgung keine Selbstverständlichkeit ist. Ich habe mich im Internet informiert und fühlte mich direkt von einem Projekt der Organisation „Zahnärzte helfen“ in Peru angesprochen. Dabei handelte es sich um das Arbeiten im „Heiligen Tal der Inka“, einer auch touristisch gesehen sehr faszinierenden und vielseitigen Region. Mir gefiel die Idee, dort selbstständig und eigenverantwortlich in zwei festen Gesundheitsstationen (Chicón und Huilloc) an mobilen Einheiten arbeiten zu können, sowie die ebenso notwendige Prophylaxe an Schulen durchzuführen.

Nachdem ich ein wenig durchs Land gereist bin und Höhepunkte wie den Machu Picchu und den Titikakasee bewundert habe, ging es für mich nach Urubamba, einer kleinen Stadt, in der ich knapp fünf Wochen in einer peruanischen Gastfamilie wohnte. Dort fühlte ich mich direkt sehr wohl und es ist eine tolle Freundschaft zu meiner Gastmutter und ihrer Familie entstanden. Ich entschied mich für diese Art von Unterkunft aufgrund des Interesses, das peruanische Leben und die Bräuche hautnah mitzuerleben. Zudem sah ich es als Möglichkeit, meine Spanischkenntnisse weiter auszubauen und zu vertiefen. Oft verbrachte ich gemeinsame Abende mit der Familie in gemütlicher Runde, und auch das gemeinsame „Trucha“ (Forelle, typisch peruanisches Essen) Kochen wurde zur Tradition.

Das zahnärztliche Arbeiten in Peru war für mich eine ganz besondere Erfahrung, welche von abwechslungsreichen und vielseitigen Behandlungen geprägt war. Zweimal pro Woche ging es für uns (wir waren immer mindestens zwei Zahnmedizinstudentinnen) nach Chicón. Dort behandelten wir die Kinder der nahe der Gesundheitsstation gelegenen Schule „Escuela de Esperanza“. Das Behandeln beinhaltete hier vor allem Prophylaxemaßnahmen wie Fissurenversiegelungen sowie das gemeinsame Erlernen von einer richtigen Zahnputztechnik, um schlechte Mundhygieneverhältnisse und die daraus resultierenden kariösen Läsionen zu vermeiden.

An zwei anderen Tagen pro Woche fuhren wir gemeinsam mit dem, auch in dem Projekt beteiligten, peruanischen Zahnarzt nach Huilloc, einem auf etwa 4000 m gelegenen, sehr von Ursprünglichkeit geprägten Bergdorf. Die Bevölkerung trägt hier noch traditionelle, farbenfrohe Trachten sowie Sandalen aus Autoreifen. Das Leben wird bestimmt durch eine Lebensweise in Harmonie mit der Natur. Nicht selten kommt es vor, dass eine kleine Rinderherde, Schweine oder Esel die Straße kreuzen. Die Menschen sprechen zum größten Teil noch die alte Inkasprache „Quechua“ und haben bislang kaum Zugang zur modernen Medizin erfahren.

Die Gesundheitsstation, „Posta“ genannt, stellt für die Bevölkerung dort eine große Chance dar, ihre Schmerzen und Anliegen dem dort anwesenden Krankenpfleger oder uns Zahnärzten mitzuteilen und behandeln zu lassen. Wir haben dort vor allem die Kinder der ansässigen zwei Schulen behandelt. Darunter fielen zum einen Kontrolluntersuchungen mit entsprechenden Behandlungen bei Bedarf, wie zum Beispiel Füllungen nach Entfernen von Karies. Zum anderen gab es aber auch viele Kinder mit akuten Zahnschmerzen, die wir lindern konnten. Bei Extraktionsfällen war es wichtig, zunächst die Einwilligung der Eltern abzuwarten, da die Patienten zum größten Teil minderjährig waren und somit nicht die Eigenverantwortung tragen konnten. Bisweilen

kam es aber auch vor, dass uns erwachsene Patienten aufsuchten, die über enorme Zahnschmerzen klagten und die Bitte vortrugen, ihren Schmerzen bereidenden Zahn zu ziehen. Meist war von diesem inzwischen nur noch die Wurzel zu sehen, der Rest war bereits stark zerstört oder verfault. Insgesamt hat mich die Tapferkeit der Leute und der Wille, ihre Angst zu unterdrücken, stark beeindruckt. Spritzen, Bohrer und scharfe Instrumente wurden – ohne auch nur einen Laut von sich zu geben – selbstverständlich ertragen. Darüber hinaus war das Verhalten von ergreifender Dankbarkeit geprägt. Ich habe es in der ganzen Zeit nicht einmal erlebt, dass sich auch nur ein Patient über irgendetwas beschwert hat. Dies spiegelt sich beispielsweise auch darin wieder, dass nahezu jeder Patient auf die Frage, ob eine gemachte Füllung gut oder ein wenig zu hoch sei, mit der Antwort „Die Füllung ist sehr gut“ reagierte. Nach der Überprüfung mit Okklusionspapier stellte sich jedoch oft heraus, dass die Füllung eventuell doch an einer Stelle reduziert werden müsste. Das hat mir verdeutlicht, wie sehr die Menschen dort unsere Arbeit wertschätzen. Sie halten es nicht für nötig, sich über irgendetwas zu beschweren, da es ihnen bewusst ist, dass auch andere Patienten auf eine zahnärztliche Behandlung warten, und sie nicht die einzigen sind. Der Funktionalität (einer Füllung beispielsweise) wird hier ein deutlich höherer Stellenwert zuteil als der zahnärztlichen Ästhetik. Dabei wurde mir auch noch einmal sehr bewusst, wie dankbar wir in Deutschland über die gesundheitliche Versorgung sein können. Hier lässt sich kaum jemand finden, der unverblendeten Zahnersatz im Frontzahnbereich trägt, wohingegen einem in Peru häufig etwas metallisches, eine Zahnlücke oder ein komplett zahnloses Gebiss ins Blickfeld gerät.

Freitags führten wir Prophylaxeprogramme an Schulen in Urubamba und der nahen Umgebung durch. Mit immer jeweils einer Gruppe von vier Kindern schauten wir zunächst einen kurzen, animationsreichen und für Kinder sehr anschaulich gemachten Film zur Zahngesundheit, welcher die hohe Bedeutung des Zähneputzens herausstellte. Im Anschluss veranschaulichten wir anhand eines großen Modells die richtige Zahnputztechnik, und ließen die Kinder daran üben. Daraufhin bekam jedes Kind eine eigene Zahnbürste und das gemeinsame Zähneputzen mit der zuvor erlernten Technik stand im Vordergrund. Ich werde nie die mit Freude erfüllten Gesichter der Schüler beim Entgegennehmen der Zahnbürsten vergessen. Für sie ist eine eigene Zahnbürste nämlich nicht selbstverständlich, sondern etwas ganz Besonderes. Auf die Frage, wie sie vorher die Zähne geputzt haben, kam zuweilen die Antwort „mit Wasser“.

Damit große Zahnprobleme nicht unentdeckt bleiben würden, erstellten wir zahnärztliche Befunde der vorhandenen Situation, bevor wir dazu übergingen, jedes Kind mit einer Fluoridierungsschiene zu versorgen. Diese sollte zur Remineralisation ihrer angegriffenen Zähne (beispielsweise aufgrund ihres hohen Süßigkeitenkonsums) beitragen. Unsere Besuche galten als große Highlights im Schulalltag, was dazu führte, dass wir oft von einer Horde interessierter Schülerinnen und Schüler auf dem Schulhof umzingelt wurden. Ich war gerührt von der Anhänglichkeit und der Offenheit, mit der wir dort empfangen wurden. Für mich sind dies bleibende Erinnerungen, die mich mit großer Dankbarkeit erfüllen, so etwas miterlebt haben zu dürfen.

Noch getoppt wurde dieses Gefühl an den letzten beiden Tagen meines Aufenthalts, an denen ich Teil einer Gesundheitskampagne sein durfte. Mit dem für uns Famulanten zuständigen peruanischen Zahnarzt, einem Arzt und einem uns begleitenden Polizisten fuhren wir in zwei weit von Touristenströmen abgelegene Dörfer, Chupani und Chaullacocha, in denen normalerweise keine medizinische Versorgung zur Verfügung steht. Begrüßt wurden wir gefühlt von der gesamten Gemeinde, welche uns unaufhörlich für unsere Anwesenheit dankte. Das Behandeln hier war eine wahnsinnig tolle Erfahrung. Ich habe in diesen zwei Tagen mehr Spritzen gesetzt und Zähne gezogen als ich es in meinem gesamten Studium bislang getan habe - und mir fehlt nur noch das letzte

Semester. Beeindruckt stellte ich fest, wie lange die Menschen dort vorher mit Zahnschmerzen haben leben müssen, und trotzdem stellte sich dort keiner in den Vordergrund. Stattdessen wartete jeder geduldig, bis er an die Reihe kam.

Neben den Behandlungen blieb auch noch genügend Zeit, um die nähere Umgebung Urubambas zu erkunden und die Schönheit Perus zu erfahren. An einem Wochenende beispielsweise fuhren wir als Gruppe (die anderen Zahnmedizinstudenten und ich) nach Cusco, der früheren Inkahauptstadt, um von dort an einer Tour zu dem beeindruckenden Rainbow Mountain (ca. 5200m hoch) teilzunehmen.

Für mich war der Aufenthalt in Peru ein unvergessliches Erlebnis und eine Bereicherung fürs Leben. Ich freue mich, dass es ein solch gut organisiertes Projekt gibt, bei dem soziales Engagement wirklich gut eingesetzt ist. Ich blicke auf eine ereignisreiche Zeit zurück und bin sehr dankbar dafür.

Weitere Information zu einer Famulatur in Peru:

